

# Über das Wappen der Grafschaft Hauenstein

Autor(en): **Rumpf, Joachim**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **84 (2010)**

PDF erstellt am: **12.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747313>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Über das Wappen der Grafschaft Hauenstein

Joachim Rumpf

## Einführung

Vor einiger Zeit bat mich der Forstmann und Fachbuchautor Wolf Hockenjos, ihm ein Hauensteiner Wappenbild zu übermitteln. Nichts einfacher als das, sagte ich mir und versprach ihm, ein Bild zu schicken. Wusste ich doch, dass es eine Fülle von Abbildungen gibt, auf denen die «Hauensteiner Tanne», die als Wappen der ehemaligen Grafschaft Hauenstein gilt, zu sehen ist. Hier sind zum Beispiel zwei dieser Abbildungen:



Wappen von Rotzel.



Wappen von Görwihl.

Das Wappen auf dem ersten Bild zeigt «in Silber auf grünem Schildfuß zwei grüne Tannen zwischen ihnen schwebend der österreichische Bindenschild». <sup>1</sup> Es befindet sich am ehemaligen Rotzler Rathaus. Das Wappen war vom Generallandesarchiv entworfen und von der Gemeinde seit 1907 geführt worden.

Das Bild mit dem Görwihler Wappen begrüßt im Eingangsbereich des Heimatmuseums in Görwihl die Besucherinnen und Besucher. «Der halbe Doppeladler vorn soll an die ehemalige österreichische Landeshoheit, die Tanne hinten an die Zugehörigkeit zur Grafschaft Hauenstein erinnern», schreibt Harald Huber, der Verfasser des Wappenbuches des Landkreises Waldshut (1982, S. 52). Es wurde vom Heimatforscher und damaligen Rektor der Grund- und Hauptschule, Paul Eisenbeis, entworfen, von den Experten im Generallandesarchiv Karlsruhe gutgeheissen und 1970 dem Innenministerium zur Genehmigung zugeleitet. <sup>2</sup> Auf welchem Bild aber befindet sich nun das «richtige» Hauensteiner Wappen? Herr Eisenbeis erklärte, dass man die Hauensteiner Tanne daran erkenne, dass sie bewurzelt sei und sich mindestens ein Eichhörnchen auf ihr befinde. Die Tanne im Görwihler Wappen ist also unvollständig. Dagegen begegnet uns ein bewurzelter Nadelbaum auf einer Hauensteiner Fahne schon vor mehr als fünfhundert Jahren. Und davon soll jetzt erzählt werden.

## Die Hauensteiner Tanne auf dem Banner des Hauensteiner Landfahmens

Ob man das Europaparlament in Strassburg besucht oder dem Auftritt eines US-amerikanischen Präsidenten am Fernseher zuschaut, stets wird man zugleich Landesfahnen an herausragender Position sehen. Fahnen haben ganz offenbar eine grosse Bedeutung im öffentlichen Leben. Am Beispiel unserer Vereine lässt sich landauf, landab das Gleiche feststellen: Spätestens bei festlichen Umzügen wird die Fahne entrollt und dem jeweiligen Verein vorangetragen. Selbst Kirchenfeste sind ohne Fahnen kaum denkbar. Das war schon seit vielen Jahrhunderten so. Auch die Grafschaft Hauenstein besass eine Fahne. Durch ein kriegerisches Ereignis ist uns das Bild der Hauensteiner Fahne mit der Hauensteiner Tanne überliefert worden. Zunächst möchte ich darüber berichten.

Die alte Grafschaft Hauenstein war Teil des vorderösterreichischen Breisgaus und gehörte zu den Stammländern des Hauses Habsburg. Die Habsburger, die über viele Generationen den Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation stellten, bekämpften die schweizerischen Eidgenossen, die seit dem 13. Jahrhundert ihre Unabhängigkeit gegenüber Habsburg anstrebten. Auch die Schweizer Bünde überzogen deutsche Reichsteile, vor allem an den Randgebieten, mit Krieg, um sie zu erobern und der Eidgenossenschaft zuzuführen. Der vorderösterreichische Breisgau und mit ihm die vier Waldstädte Rheinfeld, Säckingen, Laufenburg und Waldshut sowie das Fricktal und die Einungen auf dem (Hotzen-)Wald hielten treu zu Habsburg. Vergebens versuchten zum Beispiel 1468 die Eidgenossen, Waldshut zu stürmen. 1499 wollte Habsburg mit den ständigen Kleinkriegen und mit der

Eidgenossenschaft ein Ende machen. In Süddeutschland schlossen sich Städte und Landschaften auf der Seite Habsburgs zum *Schwäbischen Bund* zusammen und zogen mit gewaltiger Heeresmacht gegen die Schweizer Bünde. Die Schweizer nennen diesen Krieg darum den *Schwabenkrieg*, die Deutschen den *Schweizerkrieg*.

Auch das Militär der Hauensteiner Einungen, der *Hauensteiner Landfahnen*, wurde aufgeboten. Landfahnen, Banner oder Fähnlein waren im ausgehenden Mittelalter übliche Bezeichnungen für die militärischen Aufgebote von Bauern und Bürgern, vielfach unterstützt von Berufssoldaten, den Landsknechten. Fahne oder Banner waren zugleich auch wörtlich zu nehmen, denn zu jedem Aufgebot gehörte die Fahne. Dort wo die Fahne zu sehen war, das wusste jeder im Schlachtengetümmel, das sind meine Gefährten: die Laufenburger, die Waldshuter oder eben die Hauensteiner. Und jede Fahne hatte ihre Farben und Embleme.

Am 11. April 1499 war unser Hauensteiner Aufgebot, der Landfahnen, am Überfall auf das schweizerische Ermatingen bei Konstanz beteiligt. Es war üblich, wenn man das gegnerische Militär besiegt und in die Flucht geschlagen hatte, die «feindlichen» Einwohner eines Dorfes zu verjagen oder gar umzubringen, alles Hab und Gut zu rauben, auch das Vieh mitzunehmen, und endlich die Häuser zu verbrennen. Tiengen war auf diese Weise von den Schweizern zerstört worden. In Ermatingen hausteten die Krieger des Schwäbischen Bundes besonders grausam. Die geschlagenen Schweizer Aufgebote sammelten sich unweit von Konstanz im Schwaderloch, einem in diesem Kriege wichtigen strategischen Tal.<sup>3</sup> Sie berieten, wie sie sich rächen könnten, und schickten Kundschafter

aus. Wie es weiterging, erfahren wir aus der *Freiburger Chronik des Schwabenkrieges*, in der Zeitzeugen und andere berichten: [...] *wann si kanten ouch der finden wäsen und gemüt so wol und wusten nach dem gewerb und handel, so si zu ermatingen, gebrucht und geübt, das inen nit zwifelt, wann das sinn gar nach all trunken und voll und ganz one sorg weren und hetten mit irem gewonnen roubgut ze handlen und trügen einer das, der ander disers und zugen also unversechener dingen und unbehüt wider und für und besorgten wenig, das man si uf einem solichen schaden wider angreifen dörft.*<sup>4</sup>

Tatsächlich gelang es den Hauptleuten der versprengten Eidgenossen, die sich im Schwaderloch gesammelt hatten, und jenen, die zu ihnen gestossen waren, diese zu organisieren und noch am gleichen Nachmittag in zwei Haufen gegen die ahnungslosen und mit Beute beladenen Krieger des Schwäbischen Bundes zu führen. Das völlig überraschte Fussvolk und die sie begleitenden Reisigen stellten sich zwar, ergriffen aber bald die Flucht. Der Chronist berichtet weiter: *Und ward ein solicher rouch und ein so grim wesen mit schießen, stechen, houen und schlachen, das ich es genügsamlich nit geschrieben kann.*

Alle Beute holten sich die Eidgenossen zurück, nachdem sie ihrer Rache freien Lauf gelassen hatten. Ihr Sieg beim Schwaderloch war vollständig.<sup>5</sup> Und zu den Trophäen, die die Eidgenossen erbeuteten, gehörte auch das Hauensteiner Banner. Vermutlich erschlugen sie den Fähnrich, da dieser die Fahne – und koste es sein Leben – stets hochhalten musste. Man kann sagen, dass das Leben eines Fähnrichs untrennbar mit seiner Fahne verbunden war. Der Bannerträger – *Bannerherr* – von Laufenburg zum Beispiel musste bei der Verleihung dieses Ehrenamtes Bürgermeister

und Rat unter anderem schwören, [...] *dass er dasselbig als seinen eignen leib solle verwaren* (Stadtarchiv Laufenburg: Ratsprotokolle 1594). Und der Fähnrich der Basler Fahne, der zum Beispiel in den Burgunderkriegen zum Einsatz kam, schwor 1476 unter anderem: *die paner uffrecht ze haben sonnder by der paner zu sterben und zu genesen und darin sin bests und wegsts zu tun sover sin lib und leben gelangen mag getrüwlich und ungewarlich.*<sup>6</sup> Und auch der Träger der Hauensteiner Fahne musste zweifellos einen derartigen Schwur geleistet haben.

Die grosse ideelle Bedeutung, die Banner, Fahnen oder Fähnlein und ihre Träger einst für Körperschaften wie Städte, Landschaften oder Herrscherhäuser und ihre jeweiligen militärischen Aufgebote besaßen, kommt in der hier angedeuteten Rolle von Fahnenträgern (Fähnrichen) und eben darin zum Ausdruck, dass erbeutete Fahnen in Kirchen der Sieger öffentlich aufbewahrt wurden.

Auch das Hauensteiner Banner wurde, wie viele andere aus diesem und anderen Kriegen, die die Schweizer fochten, in einer Kirche aufbewahrt. Die Hauensteiner Fahne kam in die Franziskanerkirche Sankt Maria in der Au in Luzern.<sup>7</sup> In der Erläuterung in einem Kunstführer heisst es zur Abbildung dieser Fahne: Banner der Einung Hauenstein im Schwarzwald: In Weiss eine grüne Tanne mit zwei roten und zwei schwarzen Eichhörnchen (Schwabenkrieg, Schwaderloch, 1499). Im Mittelschiff dieser Kirche befanden sich seit dem Sempacher Krieg von 1386 alle an Stangen aufgehängten Beutefahnen der Eidgenossenschaft. Die Tücher zerfielen und wurden zwischen 1625 und 1626 durch einen an die Wände gemalten Fahnenzyklus ersetzt. Später übermalte man diesen Zyklus. Zuvor jedoch übertrug man die Fahnenbilder auf übermannsho-



he Holztafeln, die heute im Historischen Museum der Stadt Luzern zu sehen sind. 1897 wurden die Fresken an den Wänden der Franziskanerkirche wieder freigelegt und aufgefrischt, so wie sie sich heute dem Betrachter darbieten.

Wir dürfen darüber froh sein, dass die Eidgenossen die von ihnen erbeuteten Fahnen so sorgsam behandelten und bewahrten. Ohne diese Zeugnisse aus der Luzerner Kirche und dem Historischen Museum in Luzern besäßen wir nur jenes Bild von einem Hauensteiner Fähnrich mit Fahne, das wir unter anderem heute im Heimatmuseum Görwihl im Trachtensaal sehen können (vgl. S. 47).

Ausserdem wurde mir das folgende Wappenbild von Herrn Rüdiger Dreyhaupt übermittelt. Er beschrieb sie als *Die «Tanne» aus dem Schwabenkrieg*. Herr Eisenbeis stellte mir das gleiche Bild zur Verfügung. Diese Abbildung ist dem Zigarettenbilder-Album *Die Welt in Bildern. Album 8. Historische Fahnen* (Dresden 1932, S. 27, Nr. 85) entnommen. In der Bilderklärung heisst es: Eine Fahne des Schwäbischen Bundes um 1499. Die abgebildete Fahne

der Hauensteiner kam als Beute 1499 nach Luzern.

Also noch eine Fahne. Dass diese Fahne kein «Original» sein kann, so Herr Eisenbeis, das lässt sich an den vom Künstler eingezeichneten Messingkugeln erkennen. Sehr wahrscheinlich aber ist, dass ihm die bewurzelte Tanne von einem der Luzerner Requisiten als Vorbild diente. Das Tannenemblem der Hauensteiner war aber nicht nur auf dem Banner des Landfahrens zu sehen. Dass wir es als Element des gleichsam «offiziellen» Signets der Grafschaft ansehen dürfen, soll mit folgenden Beispielen belegt werden.

**Das Hauensteiner Wappen: zweimal in Rheinfelden**

Wer durch die malerische Altstadt von Rheinfelden (Schweiz) geht, kann im Giebelfeld des Rathauses die Uhr mit den sie umgebenden Wappenbildern bewundern. Unter diesen befindet sich links unten auch das Wappen der Grafschaft Hauenstein mit der bewurzelten Tanne. «Es konnte nicht festgestellt werden», so der Heimatforscher Heinrich Liebetrau, «warum neben



Wandbild des Hauensteiner Banners im ehemaligen Franziskanerkloster Luzern.

Holztafel mit dem Hauensteiner Banner im Historischen Museum Luzern.<sup>7</sup>

Giebelfeld am  
Rheinfelder Rathaus.  
Links das Wappen der  
Grafschaft Hauenstein.



den Wappen der Waldstädte Laufenburg und Säckingen nicht das Wappen der Stadt Waldshut, sondern dasjenige der Grafschaft Hauenstein (Tanne) angeführt ist.»<sup>9</sup>

Bei Anton Senti, dem Verfasser des Aufsatzes über die Fassadengestaltung des Rheinfelder Rathauses, finden wir sogar Ausführungen darüber, was die Tanne bedeuten könnte. Er schreibt: «Die Tanne von Hauenstein als Symbol der urwüchsigen und lange zäh behaupteten Freiheit ist also ein erster Gruss jenes andern freiheitsstolzen Bauernvolkes am Vierwaldstädtersee und darf wohl die Fassade des Rathauses der bedeutendsten Waldstadt am Rhein schmücken.»<sup>10</sup>

Mit dieser Deutung beruft er sich auf Pater Marquardt Hergott, der bereits 1730 in seinen Tagebüchern über das Wappen geschrieben hatte: «Der unfruchtbare

Tannenbaum, den die Grafschaft Hauenstein im Wappen hat, zeigt von selbst an, was selbe in der Tatt und wie Sie innerlich beschaffen sey. Durch die Wurzeln könne verstanden werden dero immer vorschützende Privilegia und freyheiten, der Stamm ist die Freywahl, welche sie hat, sich selbst Ober- und Einungsmeister jährlich vorzusetzen und sich quasi democratice selbst zu regieren item dass sie die eigene collectation über ihre Mit-Unterthanen genüsse. Die ungleichen, sich widereinander ausbreithende und in die Höhe sich aufspitzende Äste aber deutet an die Ungleichheit, welche zwischen denen Hoheitlich Landesfürstlich oder obergerichtlich und dann entgegen zwischen denen niedergerichtlich und St. Blasischen Unterthanen obschwebt. Der Gipfel ist die animosität, so die Unterthanen beiderseits



haben, sich frey zu hallten. Der ganze Baumb nun, welcher auf St. Blasianischen Grund und Boden seine Früchtigkeit und Nahrung hernimbt, zumalen die allergnädigste protection von allergüt. Ertzhaus genüset, ertragt seinen Ober- und Nidergerichtsherrn kaumb so viel Nutzen, dass nach Abzug des Gehalts, welches die beiderseitigen Beamten zu genüssen haben, so denselben besorgen müssen, ein und den andern nach verflossenen Jahr etwas Weniges in Hand blieb. Dem aber ohngeachtet muss dieser Baumb, gleich einen fruchtbaren conserviert, ja mit größeren Behutsamkeit als ein anderer cultiviert werden, weylen nicht allein besagte Äste wegen dero Ungleichheit sich mächtig von selbstn gegeneinanderstoßen, sondern auch hauptsächlich weylend der starkhe Freyheitswind aus der nächst benachbarthen Schweiz an den gantzen Baum heftig anschlaget und oeffter Getös, Tumult oder Unruhen verursacht.»<sup>11</sup> Das zentrale Emblem auf dieser Fahne war, wie oben beschrieben, die Hauensteiner Tanne (bzw. ein Nadelbaum) mit den Wurzeln und (wenigstens) einem Eichhörnchen.

Die zweite Abbildung des Hauensteiner Wappens befindet sich innerhalb des Rathauses. Den Saal des Rathauses zieren nicht allein die Wappenscheiben von Adelsgeschlechtern unserer Landschaft, sondern auch die der Waldstädte und der Grafschaft Hauenstein. Anton Senti schildert: «Betreten wir den grossen Rathaussaal, so spielt dort die Wappenscheibe der Stadt Waldshut mit den Strahlen der Mittagssonne und schaut freundlich zur grünen Tanne von Hauenstein hinüber. Zwischendrin hielten aber einst die Abgeordneten der Fürsten, des Adels, der Städte und Länder des Oberrheins mit den Eidgenossen Tagsatzung.»<sup>12</sup>



Hauensteiner  
Wappenscheibe im  
Rheinfelder Rathaus.

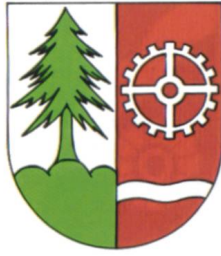
Anton Senti berichtet in einem weiteren Aufsatz, «Die Wappenscheiben im Rathaus zu Rheinfelden-Schweiz», über die Gepflogenheit der vier Waldstädte im 16. und 17. Jahrhundert, sich als Zeichen gegenseitiger Wertschätzung diese Wappenscheiben zu schenken. Diese von den Räten der Waldstädte, den Einungsmeistern und adeligen Familien gestifteten Scheiben als Zeichen der engen Verbundenheit mit Rheinfelden wurden um 1533 in Freiburg i. Br. in der Werkstatt des Hans Gitschmann d. Ä. geschaffen.<sup>13</sup>

#### **Die Tanne blieb als Wahrzeichen unserer Landschaft erhalten**

Die Tanne als Wahrzeichen blieb uns bis heute erhalten. Wir können sie, wie bereits eingangs gezeigt, auf den Wappenbildern unserer Gemeinden im Landkreis Waldshut sehen. Drei von ihnen werden stellvertretend für alle anderen hier abgebildet.

Im Wappen des ursprünglichen, bis 31. Dezember 1972 bestehenden Landkreises Waldshut befindet sich die Hauenstei-

Wappen des Landkreises Waldshut bis 1972.



Wappen von Wilfingen (1901), Landkreis Waldshut.



Wappen von Rüßwühl (19. Jh.) Landkreis Waldshut.



ner Tanne. Harald Huber schreibt dazu (1982, S. 28): «Das Feld vorn kennzeichnet die Lage zahlreicher Orte im Schwarzwald. Die Tanne ist außerdem das Symbol der acht Einungen der einstigen Grafschaft Hauenstein.»

Den drei Wappenbildern gemeinsam ist die Tanne. Sie befindet sich auf 53 von insgesamt 152 Ortswappen im Landkreis Waldshut, wie dem Wappenbuch von Huber (die abgebildeten Wappen befinden sich auf den Seiten 44 und 55) zu entnehmen ist.

Der Waldshut-Tiengener Heraldiker Rüdiger F. Dreyhaupt vermutet in einem Brief an mich vom 31. August 2008, dass das

Hauensteiner Wappenbild mit der Tanne als Emblem, wie auf den Wappenscheiben dargestellt, ursprünglich aus einem Siegel herausgewachsen ist. Für diese Annahme spricht das folgende Siegel aus dem 18. Jahrhundert, das sich im Generallandesarchiv in Karlsruhe befindet.

Vom Generallandesarchiv erhielt ich dazu folgende Nachricht: [...] das Generallandesarchiv verwahrt [diesen] Siegelabdruck unter der Nummer 712 in seiner Siegelsammlung. Verschiedene Stichproben in den Akten des Bestandes 113 zur Grafschaft Hauenstein ergaben, dass sich dieses Siegel mindestens seit 1728 nachweisen lässt. An einer Urkunde vom 23. Januar 1666 mit der Signatur 21 Nr. 7486 hängt ein von den acht Einungsmeistern in der Urkunde als «Gemeiner Landschaft Insiegel» bezeichnetes dunkelbraunes Siegel in einer Holzkapsel ohne Deckel. Es zeigt einen etwas anders gestalteten bewurzelten Baum, an dessen Stamm ein Eichhörnchen entlangläuft.<sup>14</sup>

Ein Siegel war gleichsam Ausdruck der Selbstverwaltungskörperschaft der Einungen auf dem Wald. So wie von alters her jeder Verwaltungs- und Rechtsvorgang in den Städten und auf dem Lande mit Unterschrift(en) und Siegel gültig wurde, so haben wir das Siegel der K. K. Kameralherrschaft der Grafschaft Hauenstein Waldvogteiamtlichen Bezirks als Ausdruck der verwaltungstechnischen Selbststän-



Siegel der Grafschaft Hauenstein von 1666.



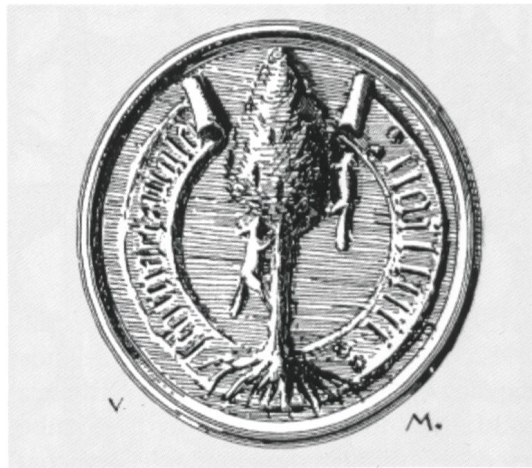
digkeit zu betrachten.<sup>15</sup> Und wenn man danach fragt, ob denn die Siegel aus den Wappen heraus gewachsen sind oder umgekehrt, so kann mit Harald Huber (1982, S. 22) geantwortet werden: «Siegelwesen und Wappenwesen haben sich gegenseitig befruchtet. Siegelbilder sind Wappenbilder geworden und umgekehrt.»

Und hier ist ein Siegel, das Jakob Ebner in der Mühle von Unteralpfen fand:

Jakob Ebner vermerkt in seinem 1910 erschienenen Büchlein «Eine Müllerdynastie im Schwarzwald» (S. 10) über das Hauensteinische Siegel: Zwei muntere Eichhörner, Sinnbilder der ungehinderten Freiheit, klettern an der festgewurzelten Schwarzwaldtanne empor.<sup>16</sup>

Nicht nur Jakob Ebner hat sich Gedanken darüber gemacht, was mit den Bildern ausgedrückt werden sollte, warum ausgerechnet eine Tanne einst als Symbol gewählt worden war. In diesem Zusammenhang bringt der Heimatforscher Karl Friedrich Wernet den «Wälder» ins Spiel, wenn er davon spricht, dass nach dem Zerfall des alten Albgaus im Rodungsgebiet unserer Landschaft die *Rechtung zu St. Blasien von der des Waldes* unterschieden wurde. Und er fährt fort: «Solange das Personalprinzip lebendig war, sprach man von den Leuten auf dem Wald», kurz: den *Waldleuten*.<sup>17</sup> Wen wundert es da noch, dass die *Wälder*, wie sie noch heute gelegentlich genannt werden, eine Tanne als Symbol für ihr Siegel wählten bzw. verliehen bekamen.

Doch nicht allein bei uns im südwestlichen Schwarzwald findet man die Tanne in Wappen und auf Siegeln. Diese Beziehung zwischen der natürlichen Vegetation einer besiedelten Landschaft und den Symbolen ihrer Bewohner lassen sich auf vielen Wappenbildern in allen deutschen Ländern nachweisen. In Bayern zum Bei-



Siegel des Müllers Jakob Ebner in Unteralpfen.

spiel sind das elf Gemeinden, die eine Tanne im Wappen haben. In den jeweiligen Beschreibungen gelten die dargestellten Bäume als Symbole für die Bedeutung, die der Wald für die Bewohner hatte. Auch in Thüringen befinden sich Tannen auf den Wappen. In der Beschreibung des Wappens von Mengersgereuth-Hämmern im Landkreis Sonneberg (Thüringen) deuten die drei Tannen, die darauf zu sehen sind, auf die Entstehung der Teilgemeinden als Rodungssiedlungen hin.<sup>18</sup> Im Wappen der Gemeinde Auma im Landkreis Greiz (ehem. Landkreis Zeulenroda) in Thüringen befinden sich drei Tannen und auf der Spitze der mittleren Tanne thront ein



Wappen von Auma (Thüringen).

Wappen von Dannenberg (Niedersachsen).

Eichhörnchen. Dieses Wappen, so heisst es in der Bildunterschrift, «ist aus der ersten Hälfte des 15. Jh. sicher bezeugt».<sup>19</sup>

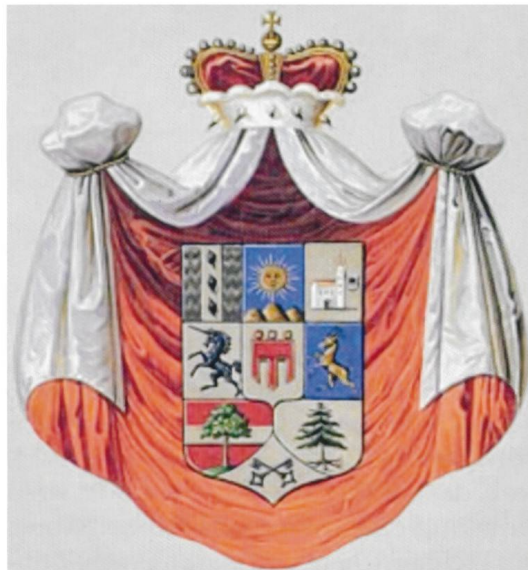
Ausserhalb unserer deutschen Gebirgslandschaften findet man ebenfalls Tannen in Wappen, so zum Beispiel das Wappen der Stadt Lüchow-Dannenberg in Niedersachsen. Die im 14. Jahrhundert ausgestorbenen Grafen Dannenberg führten neben aufgerichteten Löwen auch einen Tannenbaum im Wappen. Aus der Erläuterung ist zu schliessen, dass die Tanne als Symbol bereits vor dem 14. Jahrhundert, also im Mittelalter, bekannt war.<sup>20</sup>

Es darf als sicher gelten, dass von ihren unbekanntten Schöpfern die Tanne als Symbol der Grafschaft Hauenstein gewählt wurde, weil deren Bewohner im Wald und von ihm lebten, und, wie die Kolonisten im Thüringer Wald und vielen anderen Gebirgsgegenden, dem Wald ihre Äcker und Wiesen abgerungen hatten.

Im September 2008 bestätigte sich zum wiederholten Male, was seit den 1980er-Jahren, als das Waldsterben in unseren

Landschaften ein ganz zentrales Thema in der Öffentlichkeit war, dass nach wie vor auch die Tanne gefährdet ist. Neben den Belastungen wie Immissionen und Borkenkäfer, die den Tannen zu schaffen machen, sind es auch klimatische Bedingungen wie die Dürrejahre, die zu Feinwurzelsterben und damit zu einem erheblichen Vitalitätsverlust führen, hiess es auf dem Treffen des «Freundeskreises der Deutsch-schweizerischen Förster» in Waldshut (Badische Zeitung am 13. September 2008). Unsere Landschaft, so wäre hinzuzufügen, wäre ohne die zahlreichen Nadelbäume nicht denkbar – und dann auch kein «Schwarz»-Wald mehr. Ein historisch Interessierter möchte selbstverständlich, dass die Tanne im Wappen nicht eines Tages als eine verblassende Erinnerung an Zeiten gelten muss, in denen unsere Berge noch von dunklen Wäldern bedeckt waren.<sup>21</sup> Allein vor dem Hintergrund einer derartigen Vision erscheint es mir als legitim, nach der Häufigkeit und Bedeutung der Tanne in den Wappenbildern zu fragen. Herr Rüdiger F. Dreyhaupt von der Deutschen Gesellschaft für Flaggenkunde gab Auskunft und schrieb mir am 12. September 2008: «[...] der für Sie aber wohl entscheidende Hinweis dürfte sein, dass die immergrüne Tanne, und das trifft für Hauenstein ja zu, nach mittelalterlicher Auffassung als ausgesprochenes Zeichen für Beständigkeit, Zuverlässigkeit und Treue gegolten hat. [...] Übrigens ist Hauenstein, soweit ich mich erinnere, damit kein Einzelfall. Auch in der Gegend des Bregenzer Waldes gab es eine Bauernrepublik, die als ihr Zeichen die aufrechte Tanne geführt hat.»

Diese Tanne findet sich auf mehreren Wappen von Orten, die im Bregenzer Wald zu dieser Selbstverwaltungskörperschaft gehörten.<sup>22</sup>



Im hier abgebildeten ehemaligen Landeswappen von Vorarlberg von 1863–1918 hat, ähnlich dem alten Wappen des Landkreises Waldshut, eine bewurzelte Tanne ihren Platz.<sup>22</sup>



Und was hat es mit den Eichhörnchen in den Wappenbildern auf sich? Können sie tatsächlich als Symbole für Ungebundenheit und Freiheit gelten, wie es von Pater Marquart Hergott im 18. Jahrhundert gedeutet wurde? Nun, abgesehen davon, dass ein Eichhörnchen – wie jedes andere Tier – von Natur aus keineswegs «frei», sondern zum Beispiel an seinen Lebensraum Wald eng gebunden ist, sieht auch der Heraldiker Rüdiger Dreyhaupt keinen Anlass für diese Annahme. Er schreibt: «Nicht recht was anfangen kann ich [...] mit der Angabe, das Eichhörnchen sei ein Freiheitssymbol. Eine solche Deutung ist weder in der Symbolpublizistik noch in der Heraldik bzw. der Vexillologie bekannt. Eher würde ich ein Eichhörnchen als Symbol für Vorsorge und Sammeltrieb verstehen. Auch nach Aussagen anderer, mir bekannter Heraldiker ist eine spezielle Bedeutung des Eichhörnchens nicht bekannt, was aber nicht ausschließt, dass dieses gern als Differenzierungszeichen genommen wurde bei der ungeheuren Vielzahl der tannenbestückten Wappen in dieser Gegend.»

Dreyhaupt fährt fort: «Auch in den Wappenbeschreibungen von Görwihl und Neustadt sind die im Wappen enthaltenen Eichhörnchen nicht näher erläutert. Allerdings legt die Darstellung einer alten Fahne von 1499 aus dem Schwarzwald – von den Schweizern im Schwabenkrieg erobert – durch die darauf zu sehende markante Häufung von Eichhörnchen nahe, dass diese ganz bewusst zur Kennzeichnung von *Tannen* eingesetzt wurden. In der Tat ist der auf der Fahne zu sehende Baum auch wohl kaum sofort als Tanne zu erkennen. Solche Hilfsmittel sind in der Heraldik gang und gäbe! [...]» Das wird besonders im Siegel von Neustadt deutlich:



Neustadt im Schwarzwald.

Görwihl im Hotzenwald.



Neustadt im Schwarzwald, Siegel von 1454.



Tanne/Fichte als Symbol für Forstwirtschaft (l.) und als Pfadfinder-Abzeichen (r.).

«Für Neustadt/Schw. fand ich im Wappenbuch des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald noch ein Siegel von 1454, wohl das älteste [...]. Diese «Tanne» ist wohl eindeutig eine mysteriöse Palme! Wobei das Eichhörnchen zur Deutung wohl drin-



Tanne im Badge  
einer kanadischen  
Militärbasis.



Hauensteiner  
Landfahnen.  
Kupferstich von  
Martin Engelbrecht,  
1742.

gend notwendig ist, weil wohl bei einer Palme arg fehl am Platze. Ja, die Siegelstecher!» (Rüdiger F. Dreyhaupt in einem Brief an mich vom 17. Dezember 2008). «[...] Die Heraldik kennt keine Unterscheidung zwischen Tanne und Fichte oder gar

Weißtanne, wie auch nicht zwischen Falke und Sperber [...]. Die Tanne wird heute meist als Zeichen für eine walddreiche Umgebung bzw. Forst und Holzwirtschaft gebraucht. Oder als Firmen-/Warenzeichen (Waldhausbrauerei) auch von den Pfadfindern, hier aber im Ausbildungsbereich ganz anders gedeutet als Versinnbildlichung der Persönlichkeits- und Qualifikationsentwicklung von Führungskräften.» (Rüdiger Dreyhaupt im Brief vom 9. Dezember 2008).

Und in einem Brief vom 18. Mai 2009 schreibt Rüdiger Dreyhaupt: «[...] Anlässlich der Beschäftigung mit kanadischen Militärfahnen konnte ich feststellen, dass der Gebrauch der Tanne nicht nur auf Europa beschränkt ist; wie sollte dies auch anders sein? Die kanadische Militärbasis Borden in der Provinz Ontario führt als ihr Badge eine grüne Tanne in goldenem Feld, wie die Grafschaft Hauenstein!!»

Zum Schluss sei noch ein Kupferstich von Martin Engelbrecht aus dem Jahre 1742 eingefügt, wie er im Heimatmuseum Görwihl zu sehen ist. Erinnern wir uns: Das Banner des Landfahmens war, wie oben beschrieben, 1499 eine Beute der Eidgenossen geworden und wurde in Luzern aufbewahrt. Wernet schreibt, dass es ab 1501 an seiner Stelle ein «Fähnlein» gegeben habe (Anm. 5, S. 421). Das ist eigentlich auch selbstverständlich, kam doch der Hauensteiner Landfahnen im 16. und 17. Jahrhundert immer wieder zum Einsatz. Und während dieser Zeit «wurde das Banner verschiedentlich auch in Waldshut verwahrt». <sup>24</sup> Inzwischen ist es verschollen. Vermutlich war es beim letzten Fähnrich, der in Schlageten daheim war, aufbewahrt worden. 1780 wurden die Landfahnen in Vorderösterreich aufgelöst.

Die grossen Umwälzungen während der napoleonischen Ära und die sie begleitenden Notzeiten drängten die Zeiten der Landfahnen und ihre Banner lange Zeit in die Vergessenheit.

#### Zum Abschluss ein Dankeswort

Für diesen Aufsatz sind mir innerhalb kürzester Fristen Bild- und Textinformationen von den Herren Paul Eisenbeis (Görwihl), Werner Fasolin (Gipf-Oberfrick), Dr. Bruno Feige (Görwihl), Dr. Heinz Horath (Luzern) und Markus Jehle (Gurtweil) zugegangen. Auch dem Generallandesarchiv Karlsruhe, vertreten von der Archivamtsfrau Gabriele

Wüst, möchte ich für Informationen und Anregungen danken. Ein besonderes Dankeschön widme ich dem Heraldiker Herrn Rüdiger Dreyhaupt (Waldshut-Tiengen) für seine wertvollen Informationen.

Für mich sind das nachahmenswerte Beispiele dafür, dass sich Heimatforscher bzw. Historiker aus Neigung und/oder von Beruf in so vorbildlicher Weise gegenseitig und uneigennützig helfen.

#### Anhang: Über die «Hotzenfahne»

Die im Heimatmuseum Görwihl hängende Fahne, die hier abgebildet ist, hatte einst unter interessierten Heimatforschern für

Hotzenfahne von 1936.





etwas Verwirrung gesorgt. Diese Fahne erweckt zwar den Eindruck, als sei sie mit Bild, Schrift und Jahreszahl das Symbol der Grafschaft Hauenstein. Das ist aber keineswegs der Fall. Es handelt sich vielmehr um ein für diesen Zweck geschaffenes Duplikat für das Freilichtspiel über die Salpeterer auf der Küssaburg, das Paul Körber 1935 verfasst hatte und das dem Heimatmuseum geschenkt wurde.

Im Privatarchiv von Dr. Bruno Feige aus Görwihl, der zu den Gründern des Heimatmuseums gehört, befindet sich zu dieser Fahne eine interessante Korrespondenz. Frau Brigitte Matt-Willmatt, die Witwe des Heimatschriftstellers Hans-Matt Willmatt, hatte auf einen diese Fahne betreffenden Brief des damaligen Bürgermeisters Keller von Rickenbach am 17. August 1987 geschrieben: «[...] Mein Mann hat sich, wie Sie zu Recht vermuten, mit Herkunft usw. der Hotzenfahne beschäftigt. Ihm wurde seinerzeit nach Abschluss der Küssaburgspiele 1936 das Duplikat der Hotzenfahne überlassen, das beim Salpetererspiel von Körber verwendet worden war.

Auf Anfrage teilte Dr. Leopold Döbele meinem Mann 1972 mit, dass die Fahne, die von der Trachtenvereinigung Alt-Hotzenwald mitgeführt wird, lange vor dem 1. Weltkrieg in den Besitz des Fabrikanten Albert Bally in Säckingen gelangt war. Nach seinem Tod wurde die Fahne von den Erben der Trachtenvereinigung übergeben und kam so nach Rickenbach [...] Er [Döbele, J.R.] äußerte große Skepsis bezüglich der hist. Echtheit.

1973 teilte das Heeresgeschichtliche Museum (Militärwissenschaftliches Institut) in Wien meinem Mann mit, «dass die von Ihnen angeführte Fahne in den hiesigen Beständen nicht vorhanden ist bzw. auch deren Verbleib unbekannt ist. Ebenso er-

brachte die Durchsicht der Bestände des kaiserlichen Zeughauses keinen diesbezüglichen Hinweis».

Frau Matt-Willmatt fährt dann weiter unten fort und schreibt: «Das Datum 1556 kommt ganz einfach von dem aufgemalten Datum; eine Begründung hierfür ist vorerst nicht einsichtig.»

Der ehemalige Schulleiter von Görwihl und Heimatforscher, Paul Eisenbeis, vermutet, wenn sich das Original dieser Fahne bereits Ende des 19. Jahrhunderts im Besitz des Herrn Bally befunden hat, dass die Fahne die Organisatoren des Festumzuges aus Anlass der Silberhochzeit des Grossherzogs von Baden 1881, für den alle überlieferte Trachten aufgeboten wurden, anfertigen liessen. Ein Nachweis für diese Annahme fehlt aber bis jetzt.

Zu einem Aufsatz über den «Landsturm der Grafschaft Hauenstein [...]» im Südkurier vom 15. März 1972 schrieb Hans-Matt Willmatt einen Leserbrief, aus dem hervorgeht, dass die «alte Fahne [...] die bei den Küssaburgfestspielen [...] auf der Burgruine flatterte», eine Nachbildung jener Fahne war, die der Trachtengruppe Alt-Hotzenwald in Rickenbach gehörte. Danach gab es also zwei Fahnen mit gleichem Bild, von der die Nachbildung für das Salpetererspiel, von der Matt-Willmatt berichtet, heute im Heimatmuseum Görwihl hängt. Die ältere hat einen Ehrenplatz im Rathaus von Rickenbach erhalten.

Diese Geschichte um eine alte Fahne, deren Verwendung seinerzeit bei vielen Menschen bleibenden Eindruck hinterlassen hatte, wie Hans Matt-Willmatt andeutet, erhellt jedoch nicht die Herkunft des Wappens der Grafschaft. Denn dass der Mann mit der Hellebarde, der sich auf einen Schild mit dem österreichischen Doppeladler stützt, das Wappenbild der



Grafschaft gewesen sei, das wird zu Recht von Döbele und Matt-Willmatt bestritten. Und auch die Museumsleute in Wien, bei denen nachgefragt wurde, konnten diese Fahne nicht auffinden. Die Annahme, dass diese «Hotzenfahne» von einem unbekanntem Schöpfer für die Abteilung der Hotzenwälder bzw. Hauensteiner beim grossen Trachtenumzug 1881 zu Ehren des Grossherzoglichen Jubelpaares in Karlsruhe extra angefertigt wurde, erscheint mir als durchaus überzeugend.

#### Anmerkungen mit Literaturangaben

<sup>1</sup> Huber, Harald: Das Wappenbuch des Landkreises Waldshut, Konstanz 1982, S. 88.

<sup>2</sup> Das Schwaderloch galt als der Schlüssel zum Land. Dort lag während des Krieges 1799 stets eine starke Abteilung der Eidgenossen.

<sup>3</sup> Ausführliche Informationen, zu denen auch die «Freiburger Chronik über die Ereignisse von 1499» (Freiburg im Üchtland) gehört, sind abgedruckt in: Büchi, Albert (Hrsg.): Aktenstücke zur Geschichte des Schwabenkrieges, Band 20 der Quellen zur Schweizer Geschichte, hrsg. von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, Basel 1901. – Die hier wiedergegebenen Zitate sind Ausschnitte aus dem Kapitel «Das Treffen bei Schwaderloch» [heute heisst der Ort Schwaderloh, J.R.], S. 584–588).

<sup>4</sup> In den Darstellungen der Schlachten in diesem Krieg ist das Treffen beim Schwaderloch im Südwesten von Konstanz eines der grausamsten und blutigsten gewesen. – Vgl. Gleichenstein, Elisabeth v. u. a., Schwabenkrieg – Schweizer Krieg 1499. Konstanz und Thurgau getrennt seit 500 Jahren. Kreuzlingen 1999, S. 38–40. – Vgl. dazu auch C. A. Birkenmayer und A. Baumhauer, Geschichte der Stadt Waldshut (Waldshut 2/1927, S. 55). – In der Schrift Willibold Pirckheimers, eines Hauptmanns unter dem Aufgebot des Reiches, fand ich keinen Hinweis auf das Ereignis. Es erzählt nur von kriegerischen Auseinandersetzungen im Klettgau (Der Schweizerkrieg, Hrsg. Wolfgang Schiel, Berlin 1988, S. 98 ff). – Ausdrücklich auf die Beteiligung des Hauensteiner Aufgebots unter dem Kommando Pirckheimers verweist Karl Friedrich Wernet, Die Grafschaft Hauenstein, in: Vor-

derösterreich, Hrsg. Friedrich Metz, 2 Bde., Freiburg 2/1967, S. 421.

<sup>5</sup> Das «Auszugsfählein» der Stadt Basel aus den Burgunderkriegen und die Eidesleistung befinden sich im Historischen Museum in der Barfüsserkirche (Besuch am 20.11.2008).

<sup>6</sup> Meyer, André, Die Franziskanerkirche Sankt Maria in der Au, Luzern, Hrsg. Schweizerische Gesellschaft für Kunstgeschichte, Basel 1957, 5. überarbeitete Auflage, Bern 1998, S. 17. Und unter den 21 Fahnenbildern auf der Nordwand ist das 15. das Hauensteiner Banner. Auch die Abbildungen der Fahne des Schwäbischen Bundes und ein «Süddeutsches Banner [...] mit unten liegendem schwarzem Hund oder Bär vor einer Tanne (Frastenz 1499)» aus dem Schwaben- oder Schweizer Krieg befinden sich in der Luzerner Kirche. Insgesamt sind dort 42 Fählein, Fahnen und Banner abgebildet. Meine Darstellung orientiert sich an den Informationen aus diesem Kunstführer und aus dem neuen «Kirchenführer Franziskanerkirche», hrsg. von der Pfarrei St. Maria zu Franziskanern Luzern 2009 (Besichtigung am 23.04.09). – Siehe auch (<http://www.geschichtsverein-hochrhein.de>) im Pressespiegel Archiv, Zeitungsartikel von Paul Eisenbeis vom 30.5.2006, «Tagesfahrt in die Vergangenheit» und seinen Aufsatz «Fahnen und Siegel der ehemaligen Grafschaft Hauenstein», in: Land zwischen Hochrhein und Südschwarzwald. Beiträge zur Geschichte des Landkreises Waldshut, Jg. 2003, S. 18–25.

<sup>7</sup> Foto C 395. Inventarnummer der Fahnentafel ist HMLU 04544.24; E-Mail v. 25.08.08, Kanton Luzern, Bildungs- und Kulturdepartement, Historisches Museum Luzern, Madeleine Herger, Bibliothek/Dokumentation. Besichtigung und erneute Aufnahmen am 23.04.2009.

<sup>8</sup> Liebetrau, Heinrich, Vom Rathaus, in: Rheinfelder Neujahrsblätter 1946, S. 17. Die Farbfotografie von dieser Wappenscheibe wurde mir dankenswerterweise ebenfalls von Herrn Dreyhaupt übermittelt.

<sup>9</sup> Senti, Anton, Das Wappen der Grafschaft Hauenstein im Giebfeld des Rheinfelder Rathauses. Es wurde dem Rheinfelder Rat nach dem Stadtbrand von 1530 und dem Neubau des Rathauses 1531 von der Grafschaft geschenkt. In: Rheinfelder Neujahrsblätter 1947, S. 18–25.

<sup>10</sup> Ebner, Jakob, Das Hauensteiner Wappen, in: Badische Heimat, Freiburg, Jahreshft 19/1932: Hochrhein und Hotzenwald, S. 16.

<sup>11</sup> Senti, Anton, S. 25 (Anm. 10). – Vgl. auch: Dietenberger, Manfred, Interessante Wappenscheiben im Rathaus von Rheinfelden, in: Land zwischen Hochrhein und Südschwarzwald. Beiträge zur Geschichte des Landkreises Waldshut, Jahrgang 2005, S. 51–55. – Vgl. weiter: Karl Schib, Geschichte der Stadt Rheinfelden, Rheinfelden 1961, S. 144 und 253. Er rechnet die Scheiben der «besten Zeit der Renaissance-malerei» zu.

<sup>12</sup> In: Schau-ins-Land, Bd. 71, S. 64–94. – Vgl. hierzu auch: Lehmann, Karl, Zur Geschichte der oberrheinischen Glasmalerei, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Hrsg. Direktion des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, Bd. 2, Basel 1940, S. 30–52.

<sup>13</sup> Mailbotschaft am 20.11.2008 von Frau Gabriele Wüst, Archivamtfrau, Landesarchiv Baden-Württemberg, Generallandesarchiv Karlsruhe. – Dieses Siegel gleicht dem, das Jakob Ebner in seiner Schrift abbildete (vg. Anm. 15).

<sup>14</sup> Vgl. hierzu die ausführliche Darstellung von Karl Friedrich Wernet (Anm. 2).

<sup>15</sup> Bei Ebner heisst es, dass der Originaldruckstock in der Tröndlinschen Mühle in Unteralpfen aufbewahrt wird (vgl. Anm. 8, S. 10).

<sup>16</sup> Karl Friedrich Wernet, Die Grafschaft Hauenstein, in: Vorderösterreich, Hrsg. Friedrich Metz, 2 Bde., Freiburg 2/1967, S. 426.

<sup>17</sup> Internetseite <http://www.thueringer-naturbrief.de>, hier: Wappen der Thüringer Landkreise, Städte und Gemeinden (am 06.09.2008).

<sup>18</sup> Über das Wappen von Auma vgl.: <http://www.ngw.nl/int/dld/a/auma.htm> (Zugriff am 16.10.2008).

<sup>19</sup> Über das Wappen von Dannenberg vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Grafschaft\\_Dannenberg](http://de.wikipedia.org/wiki/Grafschaft_Dannenberg) (Zugriff am 16.10.2008).

<sup>20</sup> Herr Wolf Hockenjos sieht dagegen in seinem Buch «Tannenbäume. Eine Zukunft für Albies alba» (Leinfelden 2008, S. 215) eine Chance für die (Weiss-)Tanne, da die für sie schädlichen CO<sub>2</sub>-Belastungen deutlich abgenommen hätten.

<sup>21</sup> Zur Geschichte dieser «Bauernrepublik im Bregenzer Wald» vgl. u. a. Kistler, Manfred: Die Verfassung der Grafschaft Hauenstein im Vergleich mit der Entwicklung und den Verfassungen der Schweizer Urkantone und den Bestrebungen genossenschaft-

licher Selbstverwaltung in Vorderösterreich, Basel 2006, bes. S. 163–170.

<sup>22</sup> Das Vorarlberger Landeswappen erläutert ausführlich Heinz Burmeister [http://www.vorarlberg.at/vorarlberg/geschichte\\_statistik/geschichte/landessymbole/landeswappen.htm](http://www.vorarlberg.at/vorarlberg/geschichte_statistik/geschichte/landessymbole/landeswappen.htm) (Zugriff am 12.10.2008).

<sup>23</sup> Wernet: Über die Landfahnen im Hauensteinischen. Entwicklung und Bedeutung, in: Zeitschrift zur Geschichte des Oberrheins (ZGO) 95/1943, S. 301–397. Er schreibt (S. 368): «1699 wurde die Landfahne aus der Waldvogtei geholt, war also nicht mehr hinter Hag in Rickenbach.» Anlass war eine Musterung des wehrfähigen Aufgebots. – Vgl. auch Chytroschek-Leisinger, Joachim und Neubauer, Dieter, Leben auf dem Hotzenwald – Gestern und heute, Freiburg 1984, S. 51, und Wogau, Karl v., Die Landständische Verfassung des Vorderösterreichischen Breisgaus 1679–1752, Diss. Uni Freiburg 1972 (Druck 1973).

